

Was sind „Barthianer“?

Immer wieder werden wir Thuner Pfarrer gefragt, was denn das für Leute seien, die «Barthianer», von denen in gewissen, meist unfreundlichen Zeitungsartikeln gelegentlich die Rede ist. So leicht läßt sich die Frage jeweils nicht beantworten, weil es ja weder in Thun noch anderswo in der Welt Pfarrer gibt, die sich selber «Barthianer» nennen oder die gar — was man bisweilen zu vermuten scheint — in irgend einer Vereinigung zusammengeschlossen wären, die sich also bezeichnet.

Offenbar gelten als «Barthianer» alle jene Pfarrer, die von dem Basler Theologen Karl Barth entscheidende Anregungen für ihr Leben und für ihre Predigt empfangen haben. Und das dürfte allerdings die überwiegende Mehrheit der protestantischen Theologen, nicht nur in der Schweiz, sondern auch in manchen andern Ländern sein. Aber diese Leute vertreten durchaus nicht alle die gleiche kirchliche «Richtung». Viele dieser «Barthianer» zählen sich selber zu den sog. positiven Pfarrern, manche haben sich der religiös-

sozialen Vereinigung angeschlossen, andere bezeichnen sich als Unabhängige, und mancherorts (besonders in Amerika) haben sich auch liberale Theologen der Barth'schen Theologie geöffnet. Es ist also ganz unzutreffend (und mehr dem modernen Kollektivdenken als der Sache selbst angemessen), wenn versucht wird, alle diese Pfarrer einem richtungsmäßigen «Einheitsschema» einzuordnen.

Allerdings gibt es — neben starker Differenzierung — auch gewisse Akzente und Ueberzeugungen, die überall sichtbar werden, wo der Einfluß der Theologie Karl Barths bemerkbar ist. Und darum dürfte es in der Diskussion zumeist gehen. Es seien deshalb hier einige dieser charakteristisch «barthianischen» Züge genannt.

Da ist zunächst hinzuweisen auf die starke Betonung der *Gemeinde*. Karl Barth betont immer wieder, daß nicht der Pfarrer, sondern die Gemeinde die «Kirche» ist und daß darum auch die Gemeinde letztlich der Ort sein muß, wo die Gaben des heiligen Geistes fruchtbar werden, wo aber auch christliche Verantwortung und Freiheit spürbar werden soll. Ein älterer Mann sagte mir kürzlich, ihm falle auf, daß heute viel von «lebendiger Gemeinde» gesprochen werde (ein Ausdruck, der früher unbekannt gewesen sei), und daß in Jugendarbeit, Männer- und Mütterabenden und anderem viel mehr von Gemeindearbeit zu spüren sei als früher, wo der Pfarrer eigentlich alles allein gemacht habe.

Ein weiterer charakteristischer Zug der Barth'schen Theologie ist die Wiederaufnahme der altreformierten Einsicht, daß *Rechtfertigung* und *Heiligung* unlösbar zusammengehören, oder anders gesagt: daß dem Glauben auch das Leben entsprechen soll. Karl Barth hat besonders in seiner Auseinandersetzung mit dem deutschen Luthertum (und der lutherischen Lehre von den «zwei Reichen») immer wieder gesagt, daß Gottesdienst heißt: Gott dienen — und zwar nicht nur in der abgesonderten Sphäre des sakralen Raumes, sondern im tätigen Leben, in Familie und Beruf, auch in der Verantwortung als Bürger. Wer sich in Jesus Christus versöhnt und gerechtfertigt weiß, der soll nun auch in seinem Verhalten diese seine Rechtfertigung betätigen

durch Güte, Barmherzigkeit, Wahrhaftigkeit und Ver-söhnlichkeit.

Von hier aus wird verständlich, warum eine gewisse Animosität gegen die Barth'sche Theologie namentlich in hochkirchlichen und liturgischen Bewegungen besteht, insofern diese eine Aufspaltung vollziehen zwischen dem tätigen Leben und dem «Leben mit Gott», das sie nicht mehr im Alltag finden zu können meinen, sondern nur mehr in der abgesonderten und erhobenen Sphäre des feierlichen Kultgottesdienstes. Hier, im hochkirchlichen Liturgismus führt der Gottesdienst vom Leben weg, er wird zu einem künstlichen Ersatz für das Unbefriedigtsein des Lebens, wogegen der Gottesdienst für Karl Barth gerade zum Leben hin und ins Leben hincinführen soll.

Die Barth'sche Theologie ist zentral *Christusverkündigung*. Das ist der Ausgangspunkt, von dem her eigentlich alles verstanden werden muß. Wer ihn anders versteht, der hat ihn sicher mißverstanden. Von der Christusverkündigung her kommt es, daß bei ihm die christliche Freiheit und nicht das Gesetz der Inhalt des christlichen Lebens ist, von hier aus kann er sagen, daß Gottes Wesen Liebe ist und nicht Zorn, von hier aus begreift man, warum seine Verkündigung nicht Gerichtsbotschaft ist, sondern Versöhnungsbotschaft. Ueber alle diese Dinge kann hier nicht gesprochen werden. Nur ein charakteristischer Zug sei noch hervorgehoben: Es gibt keine andere Dogmatik, in welcher das Leben und die Menschlichkeit Jesu so grundlegend für die Gestaltung eines christlichen Menschenbildes fruchtbar gemacht ist, wie diejenige Karl Barths (insb. Bd. III, 2). Wie wohl nie zuvor in der wissenschaftlichen Theologie kann hier die Würde und Freiheit des Menschen als des Bildes Gottes positiv erkannt und bezogen werden. Gewiß, Karl Barth ist darin unerbittlich, daß er die Sünde Sünde nennt und die Gottlosigkeit Gottlosigkeit. Aber größer als das Gericht ist die Gnade Gottes, der sich des sündigen Menschen erbarmt, ja, der in Jesus Christus des Menschen Bruder geworden ist, der uns darum auch geheißen hat, diese Welt und diese Menschen zu lieben.

F. F.

Hausammlung für die Asyle Gottesgnad

In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist das erste Asyl Gottesgnad in Beitenwil gegründet worden. In kurzen Jahren folgten die andern in Sankt Niklaus, Mett bei Biel, Spiez und Brodhüsi, La Neuveville, Langnau im Emmenthal und Ittigen. Ihr Entstehen verdanken die Asyle dem öffentlichen Aufruf eines Berner Arztes, der die Not der chronisch Kranken in bewegten Worten schilderte und um Abhilfe bat. Dem damaligen Pfarrer von Schloßwil, Herrn Ochsenbein, ließ der Aufruf keine Ruhe bis er einen Weg gefunden hatte, den armen Kranken beizustehen. In einem Bauernhaus eröffnete er sein erstes Asyl. Die ganze Kirche stand tatkräftig hinter seinem Unternehmen und hat es zu dem ihren gemacht.

Die verschiedenen Asyle weisen heute 800 Betten auf. Die chronisch Kranken jeden Alters finden in ihnen eine neue Heimat und sorgfältige Pflege durch geschultes Personal. Es liegt in der Natur der Sache, daß heute sehr viel ältere Leute unter den Patienten sind.

Durch das Wachstum der Bevölkerung und die durchschnittliche Verlängerung unserer Lebensdauer häufen sich die Anfragen zur Aufnahme von Patienten, denen die Asyle in ihrem heutigen Ausbau in keiner Weise gewachsen sind. Es fehlen heute mindestens 400 Asylbetten. Darum hat die bernische Kirchensynode vor einiger Zeit beschlossen, eine Sammlung für ein neues Asyl Gottesgnad an die Hand zu nehmen.

